

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Juli 2021 –

Macchi, Jean-Daniel: Ester. Stuttgart: Kohlhammer 2020, 392 S. (IEKAT), kt. € 129,00
ISBN: 978-3-17-020752-3

Der vorliegende Kommentar zur Ester-Erzählung für die Reihe IEKAT ist die deutsche Übersetzung einer englischen Fassung, die wiederum eine überarbeitete Form der ursprünglich auf Französisch erschienenen Ester-Kommentierung durch den Vf. darstellt (*Le Livre d'Esther. Labor et fides*, Genf 2016, in der Reihe „Commentaire de l'Ancien Testament“; 588 S.). So hat die Entstehungsgeschichte dieses Ester-Kommentars gewisse strukturelle Ähnlichkeiten mit der komplexen Text- und Redaktionsgeschichte des biblischen Esterbuches, die die Esterforschung seit rund zwei Jh.en bewegt. Jean-Daniel Macchi, Professor für AT an der Univ. Genf, hat dazu ein eigenes Modell entwickelt, das er in der Einleitung vorstellt (S. 37 grafisch visualisiert) und in das er neben dem Masoretentext des Buches (EstMT) auch die Septuagintaversion (EstLXX), die ebenfalls griechische Fassung des sog. Alphatextes (im Kommentar mit A.T. bezeichnet) und die Version der Vetus Latina (VL) einbezieht. Demnach steht, knapp zusammengefasst, am Anfang ein hebräischer Proto-Ester-Text, der über weite Strecken dem A.T. (ohne die sog. Zusätze A–F) entspricht, wenn man ihn ins Hebräische (rück-)übersetzt. Der jetzige MT ist über die Zwischenstufe (=Proto-MT) einer umfangreichen redaktionellen Bearbeitung von Proto-Ester entstanden; ihr verdankt sich insbes. die herrschaftskritische Tendenz im MT. Die LXX basiert in ihrem Kerntext (ohne die Zusätze) auf einer (teilweise recht freien) Übersetzung aus einem dem Proto-MT nahestehenden hebräischen Text (=Proto-LXX). Die sechs Zusätze wurden teils von LXX nach A.T., teils in umgekehrter Richtung übernommen. Die VL hält der Vf. nicht für den lateinischen Reflex einer dritten griechischen Übersetzung, sondern für eine Weiterentwicklung ausgehend von der LXX.

In seiner Kommentierung (die auf zahlreichen eigenen publizierten Vorarbeiten basiert) legt M. zum einen eine Erzählanalyse entlang den Kap.n des hebräischen Esterbuches (=MT) vor. Die Methodik steht dabei der von Cathérine Vialle nahe (*Vialle, Cathérine, Une analyse comparée d'Esther TM et LXX [BETL 233]*, Leuven 2010). Zum anderen stellt er unter der Überschrift „Diachrone Analyse“ jeweils einen weiteren Abschnitt hinzu. Hier geht er – unter Voraussetzung seiner Ausgangsthese – vom jeweiligen Abschnitt des A.T. aus, bespricht die Redaktionsarbeit derer, die für den Proto-MT verantwortlich sind (und wirft dadurch praktisch vom A.T. aus interpretatorisches Licht auf den MT, der von Proto-MT im Wesentlichen nur durch die Vokalisierung und einige späte Glossen unterschieden ist), und er gibt Ausblicke auf die griechischen Übersetzungen und ggf. spätere Änderungen am MT. Die sechs Zusätze werden auf der Basis des LXX-Textes in einem eigenen Kap. (327–356) besprochen.

In dieser Gesamtanlage besteht die Originalität des Kommentars, der sich des Weiteren als Fundgrube für die beiden großen gegenwärtigen Auslegungstrends der Esterforschung darstellt: die Estererzählung (für M. ab ihrer Form als Proto-Ester) ist, wie die überaus zahlreichen Motivähnlichkeiten zu griechisch-hellenistischen und römischen Schriften zeigen, eine Komposition aus hellenistischer Zeit, den „Persica“ der griechischen Literatur vergleichbar (38ff). Gleichzeitig ist sie jedenfalls in ihrer MT-Form – das weist M. auf – breit eingebettet in eine Intertextualität mit dem biblischen Schrifttum. Die Bibliografie (357–374) nennt Werke, die mindestens zweimal zitiert wurden; die Register umfassen ein Bibelstellenregister und andere ausgewählte Quellen, ein Verzeichnis hebräischer Wörter und ein Schlagwortregister. Dazu kommt eine Fülle von (allerdings leider nicht durch Register erschlossenen) bibliographischen Angaben in den Anmerkungen.

Auf den großen Kommentar des Esterbuches, der 2017 von Beate Ego vorgelegt wurde (Ego, Beate, Ester [BK.AT XXI], Göttingen 2017), bezieht sich M. nicht, wie umgekehrt auch B. Ego nicht auf M.s Kommentar eingeht – beide Werke sind etwa gleichzeitig entstanden und publiziert worden, so dass damit zwei neue gewichtige Kommentare zu Esther vorliegen, die in den beiden genannten Forschungstrends übereinkommen, ansonsten in vielem aber auch eigene Wege gehen. Dies gilt insbes. für die Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte. Während M. sie auf der Basis eines Versionenvergleichs erhebt, geht Ego mit klassisch-literarkritischem Blick an EstMT heran, um zu einer Vorform des vorliegenden MT vorzustoßen. Ein Vergleich der Ergebnisse zeigt, dass die Analysen in Manchem konvergieren (so etwa halten beide EstMT 2,21-23 für eine sekundäre Erweiterung); deutlich wird aber auch, dass hier zwei Methoden konkurrieren, deren jeweiliger Ansatz unterschiedliche Perspektiven auf die Texte und damit auch unterschiedliche Ergebnisse befördert. Hier ist in der Esterexegese vorerst kein Konsens in Sicht.

Zu den großen Themen der Esterforschung gehört der exegetische und theologische Umgang mit der Gewaltthematik, die das Buch durchzieht und die sich an den Darstellungen kriegerischer Gewalt der Juden gegen ihre Feinde (Est 8,11–13+9,1–19) zuspitzt. M. lehnt exegetische Versuche ab, den schwierigsten Versen z. B. durch literarkritische Entfernung ihr Gewicht zu nehmen. Sein Weg ist der einer historischen Kontextualisierung in mehrfacher Hinsicht: literarisch entspricht etwa die oft als grausam empfundene Forderung Esters nach einem zweiten Kampftag (9,11-14) griechischen Schilderungen über das entschlossene Auftreten persischer Königinnen; im Buchkontext werden die kriegerischen Handlungen notwendig, weil alle staatlichen Mittel versagen; historisch möchte M. den Großteil von Est 8-9 (den er Proto-MT zuschreibt) mit der Situation des makkabäischen Kampfes gegen die Seleukiden verbinden und diesen Kap.n bei aller Fiktionalität historischen Bezug vermitteln. Für die Redaktoren hätte es sich in dem, was sie in Est 8–9 schildern, um einen „gerechten“ Krieg gehandelt (280), der insgesamt zur Verteidigung geführt werden musste. Mehrmals kommt M. auf die ethische Problematik zu sprechen, die diese Texte für heutige Leser:innen aufwerfen (75.269–271.279–282.319–321). Sein Weg des Umgangs damit ist der eines Interpretationsangebots, das die Texte historisch nachvollziehbar macht, und des Hinweises darauf, dass sich die Dinge auf der Ebene der Rezeption entscheiden. Diese Position mag zu minimalistisch erscheinen, ist aber zumindest ein klares und ausgewiesenes Diskussionsangebot.

Das komplexe Unternehmen, mit einem Kommentartext zwischen drei modernen Sprachen zu navigieren und außerdem noch Übersetzungen aus zwei antiken Sprachen (hebräisch und griechisch) abzugleichen, ist im Ganzen gut gelungen. Bzgl. der deutschen Übersetzungen von EstMT und EstA.T. hätte man sich einen Hinweis darauf gewünscht, ob sie neu gefasst oder/bzw. an

der frz. Übersetzung des Vf.s gegengeprüft wurden. An manchen Stellen des Kommentars sind der Rez.in Akzentverschiebungen aufgefallen¹, die zeigen, dass die französische Ausgabe des Kommentars neben der IEKAT-Ausgabe ein eigenes Referenzwerk bleiben wird, und Exeget:innen zur Vorsicht mahnen können, allzu geradlinig von Übersetzungen auf deren „Vorlage“ zurückzuschließen.

M.s Ester-Kommentar stellt einen eigenständigen, inhaltreichen, fundierten Beitrag zur Auslegung dieser biblischen Schrift dar, dem über die deutsche Fassung weitere Verbreitung zu wünschen ist!

Über die Autorin:

Marie-Theres Wacker, Dr., Professorin em. für Exegese des Alten Testaments der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms Universität Münster (wacker.mth@uni-muenster.de)

¹ Zwei Beispiele: S. 128 wird der griech. Terminus „eunouchos“ mit „Wächter des Harems“ umschrieben. Das entspricht dem engl. „guardian of the Harem“ (118), aber nicht exakt dem frz. „gardien de la couche“ („Wächter des Bettes/Beischlafs“, 204), das wiederum dem Griechischen am nächsten kommt. – S. 183 heißt es in der engl. und dt. Version, Mordechai habe wie jeder Einwohner von Susa den Erlass „lesen können“. Im frz. Text ist nur von einem „Zur-Kennntnis-Nehmen“ die Rede, ohne zu behaupten, dass man in der Stadt Susa eine hohe Alfabetisierungsrate annehmen müsse.